

Amos Kollek und sein Vater Teddy

Viele Jugendliche in Israel – so konnte man in diesen Tagen lesen – haben ein höchst widersprüchliches Weltbild, und eigentlich habe man es im Staat der Juden heute mit einer zerrissenen jungen Generation zu tun. Dieser Befund stützt sich auf die Beobachtung, dass sich ein Großteil der jungen Leute längst vom väterlichen Streben nach einem jüdischen Großisrael (Eretz Israel) weit entfernt habe. Noch als Kinder sangen sie die Lieder aus der Frühzeit der zionistischen Bewegung, doch inzwischen lehnt die Mehrheit die zionistische Idee eines Judenstaats ab. Die Gründe für diese Entwicklung sind allerdings nicht neu. Junge Israelis sind Jugendlichen ihres Alters in anderen Ländern ähnlich, aber doch irgendwie anders. Jeder Volljährige in Israel ist prinzipiell ein Rekrut. Die wenigen orthodoxen Juden, die bislang aus ethischen und religiösen Gründen vom Militärdienst befreit waren, können sich inzwischen der Einberufung auch nicht mehr entziehen. Schon David Ben-Gurion verkündete: »Die Armee ist das höchste Symbol der Pflichterfüllung.« Aber die Aufbruchsstimmung aus den ersten Jahrzehnten nach der Staatswerdung Israels ist längst verflogen, und die Konflikte zwischen der Gründergeneration und ihren Kindern und Enkeln wurden in all den Jahren nicht aufgelöst. Davon erzählt und berichtet spiegelbildlich der Filmemacher und Schriftsteller Amos Kollek in einer Art Doppelbiographie über sich und seinen Vater Teddy Kollek. Der Vater hat als Bürgermeister fast drei Jahrzehnte lang Jerusalem geprägt und wurde in dieser Zeit zur weltbekanntesten lebenden Legende. Der Sohn, Jahrgang 1947, war als junger Mann geradezu geflüchtet – nach New York. Weg vom Vater, raus aus dessen Schatten.

Amos hatte es in Israel nicht mehr ausgehalten, er hatte die Nase voll vom Krieg, von der Zeit bei der Armee, von der Enge der Gesellschaft. Sein Buch »Parallele Leben« (S. Fischer Verlag) ist aber auch das nachtragende Gespräch eines Intellektuellen mit seinen in hohem Alter verstorbenen Eltern und anderen prominenten Zeitgenossen, die ihm auf seinem bisherigen Lebensweg begegnet sind und diese Phase der staatlichen Entwicklung Israels mitgeformt haben. Gegensätzlicher kann man sich die Positionen der beiden Kolleks kaum vorstellen. Teddy Kollek, ein charismatischer Macher und Draufgänger, der das klare Wort liebte und keinem Streit aus dem Weg ging, gehörte zu jenen, die das große Ziel Israel nie aus den Augen verloren. Der neue Staat sollte ein Land mit Idealen und freien Ideen werden, vor allem aber ein Staat, der sich wehren konnte und sich vom Trauma des Holocaust freimachte. Niemals wieder sollten sich Juden kampfflos abschlagen lassen. In seinen Memoiren beschrieb er, was ihn als Politiker vornehmlich beschäftigte: Das Organisieren und Sammeln von Beziehungen, Geld, Waffen. Teddy Kollek verkörperte den Mythos der Gründergeneration wie kaum ein anderer in Israel. Und er verstand es auch, seinem Leben Glanz zu verleihen. Er holte Marlene Dietrich, Danny Kaye und Frank Sinatra nach Jerusalem. Er war befreundet mit Marc Chagall und Ted Kennedy. Ihm ging es darum, seine Stadt nicht nur als permanenten Krisenherd erscheinen zu lassen, und dazu war ihm jedes Mittel recht. Der in Wien

aufgewachsene, ebenso charmante wie hemdsärmelig auftretende Self-made-Politiker hatte in jungen Jahren die Tochter eines Rabbiners geheiratet. Die Ehe hielt trotz diverser Krisen und Affären bis zum Tod.

Das Leben von Amos Kollek, dem Sohn, sah anders aus. Wir lernen ihn aus seinen Filmen kennen. So etwa in der Gestalt von Moshe, einem Israeli in den besten Jahren, der seinem Land entkommen will, aber auch vor seiner Frau und der Vaterschaft davon läuft. Er zieht nach New York, in die jüdischste Stadt des Planeten, und arbeitet daran, unsterblich zu werden, als Womanizer, als Dichter, als Lebenskünstler. Amos Kollleks Film »Restless« präsentiert Moshe als Händler, der sich tagsüber herumtreibt und sich für jeden Kram interessiert, nachts in der Bar seine Gedichte auf Servietten kritzelt. Eines Tages stirbt in Israel seine Frau – und jetzt im Alter spricht er erstmals mit Tzach, seinem Sohn, den er seit 20 Jahren nicht gesehen hat und der inzwischen bei der Armee als Scharfschütze Wache an der Grenze zum Libanon schiebt. Beim Telefonat mit seinem Vater geht versehentlich das Gewehr in seiner Hand los und trifft ein libanesisches Kind.

Die Frage, die der Film von Amos Kollek aufwirft, zielt aber in eine andere Richtung: Wo muss ein Israeli leben, in New York oder nicht doch eher im Staat der Juden? Dieser Konflikt belastet das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, auch wenn sie – wie in der Rückschau des Regisseurs – im Alter wieder zusammenfinden. Als junger Mann, der am Sechs-Tage-Krieg teilnahm, sich aber aus den Kampfhandlungen weitgehend heraushalten konnte, hat sich Amos Kollek vor allem nach dem Tod seines besten Schulfreunds als zweitrangig gefühlt. Sein zutiefst verbitterter Protagonist im Film – Moshe Ivgy aus »Restless« – verschafft sich Luft, indem er seine Heimat wüst beschimpft, obszöne Liebes- und Lebensbeichten artikuliert, im Grunde gegen die ganze Welt wütet. Er gibt damit jenen in der israelischen Gesellschaft Ausdruck und Gesicht, die den israelischen Traum nicht mehr träumen können, weil sie sich ihrer selbst nicht sicher sind. Allerdings beschreibt der Film dies in einer Gegenbewegung. Denn es ist der Sohn, der zum alten Mann nach New York reist, ihn mit Mühe aufspürt und ihn fragt: »Warum bist du weggegangen?« Moshe antwortet: »Alles, was ich wollte, war Moshe retten.« Auch Kollek musste älter werden, bis er erkannte, was ein Junge aus dem Kibbuz wie er, junge israelische Soldaten und ein New Yorker Jude gemeinsam haben: Sie desertieren vor der Idee Israel. Und es gibt eben genügend Gründe, um aus diesem Land zu fliehen. Die Angst, die erdrückende Nähe und Unsicherheit der Grenzen ist ein immer wiederkehrendes Thema.

Berühmt wurde Kollek vor allem aber mit seinen New-York-Filmen »Sue – eine Frau in New York«(1997), »Fiona«(1998) und »Bridget«(2002), Filmwerke mit internationaler Starbesetzung. Es sind Außenseitergeschichten von Frauen, auf die er sich damals spezialisiert hat. Das führte ihn zur Zusammenarbeit mit Hanna Schygulla, Debbie Harry, Anna Thomson, Faye Dunaway und etlichen anderen – und brachte ihm zahlreiche Auszeichnungen vor allem in Europa ein. Doch angefangen hatte er als Autor. Mit Anfang zwanzig schrieb er einen Roman – »Don't ask me if I love« –, in dem er mit der Vätergeneration abrechnet, vor allem und konkret mit dem eigenen Vater. Das Buch stand wochenlang auf der Bestsellerliste – zum Ärger des Vaters, der aber bald

stolz wurde auf seinen Sohn als Erfolgsautor. Dennoch gelang es Amos nicht, aus dem Schatten seines Vaters herauszutreten, trotz aller Anerkennung als Filmemacher. Mehrere Anläufe für einen neuen Roman misslangen. Auf dem internationalen Parkett blieb er immer nur der Sohn von Teddy. Mit dem Älter- und Schwächerwerden des Vaters verringerte sich aber dann doch die Distanz zum Sohn. Amos Kollek beschloss, nach den langen Jahren in den USA wieder nach Jerusalem zurückzukehren. Nach 28 Jahren war der Vater, inzwischen weit über achtzig, noch einmal zur Wahl angetreten. Und die verlor er. Angesichts der Würde, mit der der Vater die Niederlage hinnahm, kam dem Sohn der Gedanke, ob er nicht doch stolz darauf sein könne, Teddys Sohn zu sein? Später schauen sich beide dann ein Altersheim an. Der Vater hatte ihm gesagt, es gehe nicht mehr, er müsse in ein Heim umziehen. Aber als sie das Heim besichtigt haben, sagt der Vater, da zöge er nicht rein, fragt aber zugleich, was denn nun zu tun sei. Als Amos mit den Achseln zuckt, sagt der Vater: Wenn du nichts weißt, wer weiß es dann? Es ist wie im Film: Der Sohn sucht den Vater, um mit ihm abzurechnen. Aber es gibt in diesem Konflikt keinen Guten und keinen Bösen.

Teddy Kollek starb 2007. Er war ein säkularer Jude, weltläufig, gebildet. Manchmal freilich hat sich der Sohn dafür geschämt, dass der Vater keine Hochschule besucht hatte. Mitte der dreißiger Jahre reist Teddy Kollek nach Palästina und gründet zusammen mit anderen den Kibbuz Ein Gev am See Genezaret. 1939 verhandelt er mit Adolf Eichmann in Wien erfolgreich über die Entlassung von 3000 tschechischen Jugendlichen aus dem Konzentrationslager. Während der Kriegsjahre war er in London und Istanbul für die Jewish Agency tätig. Ende der vierziger Jahre wurde er Botschafter in Washington und 1952 Büroleiter von David Ben Gurion. Fünfmal wählten ihn die Jerusalemer zu ihrem Stadtoberhaupt. Legendär wurde auch ein Foto, das Marlene Dietrich in Kolleks Wohnung zeigt, ihr zu Füßen sitzend der geschäftige Bürgermeister. Im Stadtparlament empörten sich einige Abgeordnete über das Bild. Kollek parierte seelenruhig mit dem Hinweis, er habe zwar neben den schönsten Beinen der Welt gesessen. Aber an seinem ernsten Gesichtsausdruck könnten seine Kritiker erkennen, dass er die ganze Zeit nur an die miserable Finanzlage der Stadt gedacht habe.

Amos Kollek hat »eine persönliche Geschichte« über sich und seinen Vater geschrieben, mit dem er sich weit mehr auseinandersetzt als mit seiner Mutter, die den Vater noch um einige Jahre überlebt hat. Dass die Eltern, ohne unmittelbaren Einfluss zu nehmen oder Druck auszuüben, für seinen Werdegang entscheidend waren, ist evident. Als Reservist nimmt Amos Kollek auch am Jom-Kippur-Krieg teil, den er unbeschadet übersteht und darüber auch Stolz empfindet, ein Gefühl, das ihn bei der ersten Begegnung mit der Armee nicht befiel. Es scheint so, als habe er Frieden mit seiner Herkunft, mit seinem Land geschlossen.